

Tieren war die Untersuchungszeit beim 1. und 2. Kontakt gegenüber den anderen 3 Untergruppen geringer. Bei den Ratten, denen die Eierstöcke entfernt worden waren, fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kontrolltieren und den mit Magnetfeld behandelten.

Bei der Gruppe 2 (300 Minuten) ergab sich ein anderes Bild. Bei 4 Untergruppen fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen 1. und 2. Kontakt; die Untersuchungszeit war beim 2. Kontakt geringfügig höher. Nur bei den mit Magnetfeld behandelten Tieren mit und ohne Östrogenbehandlung war die Untersuchungszeit beim 2. Kontakt signifikant verringert. Die erwachsenen Ratten verbrachten weniger Zeit mit der Wahrnehmung der Jungen nach 30, aber nicht nach 300 Minuten, außer den beiden Untergruppen, bei denen sowohl Magnetfelder als auch Östrogen einwirkten.

Diskussion: Es zeigten sich bei den Tieren ohne Magnetfeldbehandlung keine Anzeichen für einen hormonellen Einfluss auf die soziale Wahrnehmung, weder bei den intakten noch den ovariectomierten Tieren noch nach Östrogengabe. In Anwesenheit von Magnetfeldern zeigte sich aber ein Östrogen-abhängiger Unterschied: Das Gedächtnis für soziales Wiedererkennen war verlängert. Die Ergebnisse zeigen erstmals, dass ein Zusammenhang besteht zwischen Östrogen und der Einwirkung von Magnetfeldern. Es könnte sein, dass die Magnetfelder auf den Riechkolben und die mit ihm verbundene Amygdala (einem Teil des sehr alten limbischen Systems) einwirken, denn dort gibt es Östrogenrezeptoren in hoher Dichte.

Quelle:

Reyes-Guerrero G, Vásquez-García M, Elias-Viñas D, Donatti-Albarrán O, Guevara-Guzmán R (2006): Effects of 17 b-estradiol and extremely low-frequency electromagnetic fields on social recognition memory in female rats: A possible interaction? Brain Research 1095 (1), 131–138

Elektrosensibilität

Starker Anstieg prognostiziert

Mit der Frage „Werden wir alle elektrosensitiv?“ ist ein Brief an den Herausgeber von „Electromagnetic Biology and Medicine“ überschrieben. Örjan Hallberg und Gerd Oberfeld stellen diese Frage und erwarten bis zum Jahr 2017 einen Anstieg auf 50 % der Bevölkerung.

Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der Menschen zu, „die geltend machen, sie litten unter Elektrosensitivität“, so beginnt der Brief. Die Symptome der Elektromagnetischen Hypersensitivität (EHS) sind ähnlich der Fibromyalgie und dem Burn-out-Syndrom. In Schweden ist die Elektrosensitivität als Behinderung anerkannt, aber immer noch gibt es Kontroversen um die Diagnose. Die vorherrschende Ansicht bei Regierungsstellen und Medizinern ist, dass die Krankheit psychischer Natur sei und es keine physikalischen und medizinischen Grundlagen gäbe. Es herrsche so die Ansicht vor, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung besorgt ist. Die Zahl der Betroffenen steigt aber seit 1991, als sie erstmals dokumentiert wurde, ständig an. Die Verfasser des Briefes haben die Daten von 17 Erhebungen zusammengetragen, die zwischen 1985 und 2004 in Österreich, Deutschland, Großbritannien, Schweden, Irland, der Schweiz und den USA durchgeführt worden waren. Auf der Basis dieser Daten extrapolieren sie einen Anstieg auf 50 % der Bevölkerung bis zum Jahr 2017.

Quelle:

Hallberg Ö, Oberfeld G (2006): Werden wir alle elektrosensitiv? Electromagnetic Biology and Medicine 25, 189–191

EMF und Gesundheit

Die EMF-Problematik in der Arztpraxis

In einer Umfrage unter Praktischen Ärzten in der Schweiz wurde danach gefragt, wie viel Kontakt sie zu Patienten haben, die Symptome durch elektromagnetische Felder angeben und wie sie in der Behandlung damit umgehen. Die meisten Ärzte betrachten den Zusammenhang zwischen EMF und den Beschwerden als plausibel.

Eine repräsentative Umfrage unter der schweizer Bevölkerung hatte 2005 ergeben, dass mehr als die Hälfte elektromagnetische Felder als potenziell schädlich betrachten, und 5 % schreiben bestimmte Symptome dem Vorhandensein von elektromagnetischen Feldern zu. Von den betroffenen Personen hatten 13 % bereits einen Arzt aufgesucht. Als Hauptquellen werden Basisstationen, Hochspannungsleitungen und Gebrauch des eigenen Mobiltelefons angesehen.

Da nichts darüber bekannt ist, in welchem Ausmaß die EMF-Problematik in Arztpraxen eine Rolle spielt und welche Erfahrungen die Ärzte damit haben, wurde eine Befragung unter zufällig ausgewählten Ärzten im deutschen und französischen Teil der Schweiz durchgeführt. 342 Praktische Ärzte nahmen an der telefonischen Befragung teil. 69 % davon hatten mindestens einen Fall von Beschwerden durch EMF in ihrer Praxis gehabt. Dabei waren Ärzte mit alternativer Medizin stärker vertreten. 71 % hatten weniger als 5 Fälle im vergangenen Jahr. Die am häufigsten beschriebenen Symptome waren Schlafstörungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit. Da im Einzelfall sich die Ursache für die Beschwerden nicht beweisen lasse, beurteilten die Ärzte in 54 % der Fälle den Zusammenhang zwischen EMF und den Beschwerden als plausibel. Basisstationen als Ursache wurden als unwahrscheinlich, Mobiltelefone und andere Geräte nah am Körper als mögliche Verursacher angesehen. Die meisten Ärzte sprachen von wenig Erfahrung mit EMF-Problemen in ihrer Praxis und fühlten sich unsicher bei der Beratung der Patienten.

Ein anderer Teil der Fragen befasste sich mit der Einstellung des Arztes zu dem potenziellen Gesundheitsrisiko durch EMF und zu ihrem Stand des Wissens. Insgesamt sahen die Ärzte oft einen Zusammenhang zwischen den Symptomen und EMF und rieten den Patienten, die Feldquellen zu meiden oder zu reduzieren. Dies steht im Widerspruch zu den Aussagen vieler Experten, die schädliche Wirkungen als unbewiesen ansehen. Die Ärzte schließen einen Zusammenhang nicht aus. Die Herangehensweise der Ärzte beruht eher auf Plausibilität als auf Kausalität, im Sinne der Vorsorge und vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Ungewissheit.

75 % der Ärzte wünschen sich mehr wissenschaftliche Informationen. Weniger als die Hälfte hatte eine genaue Vorstellung davon, wie sie mit den Patienten umzugehen sollen. 53 % würden die Einrichtung eines nationalen oder regionalen Beratungszentrums für interdisziplinäre Umweltmedizin begrüßen.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen deutlich, dass die Beobachtungen der Ärzte kein klares Bild über den Zusammenhang zwischen EMF und den Gesundheitsbeeinträchtigungen der Patienten ergeben und dass in der Forschung neue Wege zur Untersuchung von Langzeiteffekten beschritten werden müssen.

Quelle:

Huss A, Röösl M (2006): Consultations in primary care for symptoms attributed to electromagnetic fields – a survey among general practitioners. BMC Public Health 6, 267